

PLATON UND SYRAKUS

Peter Rassow gewidmet

23. 11. 1949

Als Platon zum ersten Mal nach Syrakus kam, im Jahre 388, wie man annehmen darf, ahnte er noch nicht, daß der syrakusische Staat einst Gegenstand realpolitischer Tätigkeit für ihn werden könne (Br. 7, 327 a). Es war ganz natürlich, daß er auf der großen Reise, die ihn von Ägypten und Kyrene nach Unteritalien zu den Pythagoreern geführt hatte, auch Sizilien und Syrakus besuchte ¹⁾, *κατὰ θέαν τῆς νήσου καὶ τῶν κρατήρων*, wie Diogenes Laertius glaubhaft zu berichten weiß ²⁾, als nachdenklicher Beobachter der Lebens- und Staatsformen, wie er selbst erzählt (Br. 7, 326 b—d). Aus freiem Entschluß wählte er seinen Weg. Später freilich, wenn er die Ereignisse rückschauend überdachte, schien es ihm fast, als sei er nicht nur aus eigenem Antrieb nach Syrakus gekommen, auch nicht durch bloßen Zufall, sondern weil schon damals einer der *κρείττοτες* die künftigen Geschicke des Staates und der daran beteiligten Männer eingeleitet habe ³⁾. Hätte Dionysios (I), der damals Stadt und Reich beherrschte, von vornherein erkennen lassen, daß er Platons Besuch wünsche, ja vielleicht durch eine Einladung ihn überhaupt erst zur Reise nach Syrakus bewogen, dann hätte Platon in diesem Zusammenhang davon gesprochen; seine Worte Br. 7, 326 d—327 a, besagen eindeutig, daß er nicht nach Syrakus gerufen wurde, sondern von selbst gekommen war, und auch Plutarch, für den allerdings Platons 7. Brief hier die Hauptquelle ist, weiß nichts von einer Berufung (Dion 4) ⁴⁾. Daß Dionysios von der Philosophie Platons

1) Über den Reiseweg v. Wilamowitz, Platon², 1920, 1, S. 241 ff.; 2, S. 82 ff. Sicher bezeugt, nämlich durch Platon selbst, ist allerdings nur die Reise nach Italien und Sizilien; vgl. J. Stenzel, Platon der Erzieher, 1928, S. 91.

2) Diog. L. 3, 18; vgl. Apul. Plat. 1, 4, 189.

3) Ebd. 326 e (vgl. W. Jaeger, DLZ 1924, Sp. 897 f.); danach Plut. Dion 4, 3 f.

4) Nepos berichtet, Platon sei aus Tarent nach Syrakus geholt worden, Dion 2, 2 *qui quidem* (sc. Dionysius), *cum Platonem Tarentum venisse fama in Siciliam esset perlata, adulescenti negare non potuerit, quin eum accerseret, cum Dion eius audiendi cupiditate flagraret. Dedit ergo huic*

und seines Lehrers eine Vorstellung hatte, ist bei seinen geistigen Neigungen anzunehmen; dann aber konnte es ihn kaum gelüsten, den Philosophen an seinen Hof zu bitten. Offenbar spielte er bei dem Besuch nur eine Nebenrolle; er hatte nichts weiter zu tun als ja zu sagen, als sein jugendlicher Verwandter Dion, der sich bei dem Tyrannen hoher Schätzung erfreute und an den Staatsgeschäften teilnahm, ihn um die Erlaubnis bat, den reisenden Philosophen, der ohnehin nach Syrakus kommen wollte oder schon dort war, einzuladen⁵⁾. Man wird es Nepos glauben dürfen, daß die Anregung von Dion ausging (s. Anm. 4); Platon selbst begnügte sich leider mit dem völlig neutralen Ausdruck ἐγὼ συγγενόμενος Δίῳνι τότε νέῳ κτλ. (Br. 7, 327a), und der hier sehr gewissenhafte Plutarch sagt kein Wort darüber hinaus: Δίῳνα συνήγαγεν εἰς λόγους αὐτῶ, nämlich δαίμων τις ὡς εἶοικε (Dion. 4, 4).

Wie die Begegnung des Philosophen mit dem gewaltigen Herrscher verlief — beide standen damals auf der Höhe ihres Mannesalters —, können wir nicht mehr erkennen. Von Platon erfährt man so gut wie nichts darüber, obwohl es für ihn doch sehr nahe gelegen hätte, sich im siebenten Brief auch hierzu zu äußern, und man wird daraus schließen dürfen, daß nichts geschah, das der Erwähnung wert gewesen wäre. Was man im Altertum zu wissen glaubte, war leicht zu erfinden; es scheint wenig genug, wenn man bedenkt, wie sehr der Verkehr des großen Tyrannen mit dem großen Philosophen die Phantasie reizen mußte. Gewiß ist Platon mehrmals mit Dionysios zusammengesessen⁶⁾, und daß die Unterredungen nicht sehr erquicklich waren, leuchtet ein; die Gesprächspartner waren ja noch viel weiter voneinander entfernt als Sokrates und Kallikles im Gorgiasdialog, den Dionysios vielleicht gelesen, aber keinesfalls verstanden hatte, weil es ihm niemals beschieden gewesen war, die Luft einer echten Polis zu atmen.

veniam magnaue eum ambitione Syracusas perduxit; das ist aus den späteren engen Beziehungen Platons zu den Tarentiner Pythagoreern zurückprojiziert. Aus Diodors Ausdruck μεταπεμφόμενος γὰρ τὸν ἄνδρα τοῦτον τὸ μὲν πρῶτον ἀποδοχῆς ἡξίου τῆς μεγίστης κτλ. (15, 7, 1) ist nichts zu schließen.

5) Daß bei Diogenes Laertius ein Zwang daraus wird (. . . ὅτε καὶ Διονύσιος . . . ἠνάγκασεν ὥστε συμμῆσαι αὐτῶ (3, 18), hat natürlich nichts zu sagen.

6) Das wird man aus Politeia 577 a. b schließen dürfen, vgl. u. S. 35 Anm. 13.

Dions jugendlicher Eifer also ist es gewesen, der die Bekanntschaft vermittelte; und nicht diese ist das Wichtige an Platons erstem Besuch in Syrakus, sondern der Beginn der Freundschaft mit Dion, die für beide so außerordentliche Folgen haben sollte. Wenn Dion, wie wir annehmen, die Begegnung mit Platon gewünscht und herbeigeführt hat, die eigene und die des Dionysios, dann hat er schon etwas von Platon und seiner Philosophie gewußt; entscheidend für seine Hinwendung zur platonischen Lehre wurde allerdings, nach der Erzählung des Meisters, erst die persönliche Bekanntschaft (Br. 7, 327 a-d). Worüber Platon mit dem einflußreichen jungen Staatsmann, der sein Schüler werden wollte, gesprochen haben mag, kann man sich denken; die Themen, die ihn vor der Reise und dann nach der Rückkehr in Athen beschäftigten, müssen den Inhalt gebildet haben; sie waren es, die den Syrakusaner ernsthaft interessierten. Denn es handelte sich dabei ja immer auch und besonders um den Staat, um die Pflichten des Bürgers und die Eigenschaften des Politikers⁷⁾. Eben deshalb war Dion auch so eifrig darauf bedacht, Platon und Dionysios zusammenzubringen; nicht um diesem eine intellektuelle Sensation zu verschaffen, sondern gewiß in dem Gedanken, daß der Herrscher von dem Philosophen lernen könne — wenn auch seine optimistischen Erwartungen sicher noch nicht so weit gingen wie später, als der ungeformte Erbe das Reich übernahm⁸⁾. Nicht Platon also war es und natürlich noch viel weniger Dionysios, sondern Dion, der damals zuerst auf den Gedanken kam, platonische Philosophie in Syrakus zu verwirklichen. Er mußte den Plan zwanzig Jahre ruhen lassen, um ihn dann mit ungeschwächtem Eifer und gesammelter Energie wieder hervorzuholen.

Wenn er aber damals überhaupt schon an solche Möglichkeiten dachte, dann hat er auch mit Platon darüber gesprochen.

7) W. Jaeger, *Paideia* 2, 1944, S. 137; 155 f.

8) W. Jaeger, *Paideia* 3, 1947, S. 273, sagt, Platon gebe als die Forderung Dions an Dionysios den Aelteren im 7. Brief an, der Tyrann solle Syrakus eine Verfassung geben und den Staat nach den besten Gesetzen regieren; als Beleg zitiert er 324 b. Aber dort steht nur, daß Dion seit Platons erstem Besuch an der Meinung festgehalten habe *Συρακοσίουσ οίεσθαι δεῖν ἐλευθέρουσ εἶναι, κατὰ νόμουσ τοὺσ ἀρίστουσ οἰκοῦντασ*. Ich kann Jaeger daher auch nicht zustimmen, wenn er in bezug auf den ersten Besuch Platons in Syrakus von einem Fehlschlag spricht und sagt, die Episode sei ein Vorspiel der späteren Tragödie zwischen Platon, Dion und dem zweiten Dionysios (ebd.).

Und damit wird er dem forschenden Blick des Gastes, dessen Aufmerksamkeit ständig den politischen Dingen zugewandt war, eine bestimmte Richtung gegeben haben. Aus den Erfahrungen und Beobachtungen der ersten Reise erklärt es sich, daß Platon sich später entschloß, das Abenteuer zu wagen; welcher Art sie gewesen sind, muß man sich deutlich machen, will man seine Haltung verstehen.

Wir wissen von Platon selbst, daß er in seiner Jugend den Wunsch hatte, tätig an der Politik seiner Vaterstadt teilzunehmen (Br. 7, 324b; 325a. e), daß aber die Ereignisse um die Jahrhundertwende ihm die Erkenntnis gaben, daß mit diesem Staat nichts anzufangen sei und daß überhaupt alle Poleis seiner Zeit schlecht regiert würden: ὅτι κακῶς σύμπασαι πολιτεύονται (Br. 7, 326a; vgl. auch Br. 5, 322 a—c). Erfüllt von der Überzeugung, daß das Übel nur dann zu beheben sei, wenn Politik und Philosophie in der Person der Regierenden eine Einheit eingingen, sei er nach Italien gekommen (326 a. b). Es folgt die vernichtende Kritik der üppigen italisch-sizilischen Lebensweise und, anakoluthisch an das Vorhergehende angefügt⁹⁾, die aufschlußreiche Bemerkung (326 d) ἀναγκαῖον δὲ εἶναι ταύτας τὰς πόλεις τυραννίδας τε καὶ ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας μεταβαλλούσας μηδέποτε λήγειν, δικαίου δὲ καὶ ἰσονόμου πολιτείας τοὺς ἐν αὐταῖς δυναστεύοντας μηδ' ὄνομα ἀκούοντας ἀνέχεσθαι¹⁰⁾. Die Beobachtung, die in den Worten bis zum Komma ausgesprochen ist, dürfte eine der Voraussetzungen und Ursachen dafür sein, daß Platon später die Einladungen Dionysios des Sohnes angenommen hat.

Denn wenn er schon vorher in der Heimat zu der Einsicht gekommen war, daß alle Staaten schlecht regiert würden, so konnte es ihm doch nicht entgehen, daß grundsätzlich ein Unterschied zu machen sei zwischen der Fehlbarkeit der Polis Athen und der Fehlbarkeit von Poleis im westlichen Kolonialgebiet; für diese aber durfte Syrakus als repräsentativ gelten, weil unter den westgriechischen Staaten der syrakusische der mächtigste war und daher seine politischen Eigenschaften im Guten wie im Bösen am stärksten sichtbar werden ließ. Vergleich man damals Syrakus mit Athen und bediente sich dabei

9) Ist es wirklich nötig, mit v. Wilamowitz a. O. 2, S. 409, und E. Howald in der Ausgabe der Briefe (1923) S. 58 εἶναι zu streichen?

10) Wir werden es nicht wichtig nehmen, daß, dem Buchstaben des Berichtes nach, diese Erkenntnis schon vor dem Besuch in Syrakus gewonnen wurde.

platonischer Maßstäbe, so konnte das Ergebnis nur dieses sein, daß der syrakusische Staat, weit davon entfernt, im Stadium der Überreife einer unaufhaltsamen Zersetzung anheimzufallen, vielmehr über eine primitive politische Unbeholfenheit noch nicht hinausgelangt war. Der Wechsel der Verfassungsformen hatte hier nicht den Charakter einer organischen Entwicklung, die als solche späterhin von Platon und ungezählten Nachfolgern registriert wurde und, da sie erkennbaren Gesetzen zu gehorchen schien, trotz den mit ihr verbundenen Katastrophen den Vorzug der Ordnung hatte, sondern war ein unordentliches Hin und Her und verriet dadurch, daß dem Staat die innere Form fehlte.

Von dem aristokratisch-oligarchischen Regiment der Gamoren, das rund hundert Jahre vor Platons erstem Besuch zu Ende gegangen war, wußte man wohl nicht mehr viel; es war von einer Demokratie abgelöst worden, der aber nach ganz kurzer Zeit Gelon ein Ende machte (etwa 485). Die Tyrannis der Deinomeniden wich schon deshalb von der Regel ab, weil Gelon als Freund der Aristokraten nach Syrakus kam und vom Demos nichts wissen wollte; wenn sie weiterhin eine gewisse Volksverbundenheit zeigt, um die sich offenbar nicht nur Gelon, sondern auch sein Bruder und Nachfolger Hieron bemüht hat und die natürlich nicht mit demokratischen Neigungen verwechselt werden darf, so wird die Gewaltherrschaft dieser Familie doch schon dadurch als unorganisch charakterisiert, daß es Ortsfremde sind, die sie ausüben: Gelon und seine Brüder stammten aus Gela, es war nichts als die Gunst der Verhältnisse, gewissermaßen ein Zufall, der Gelon dazu verhalf, sich zum Herrn von Syrakus zu machen; der Plan, den er damit verfolgte und ausführte, war die Vereinigung Südostsiziliens in seiner Hand¹¹⁾ und bekundete einen Imperialismus, der persönlichen Zielen diente, wenn er ihm auch nachher die Möglichkeit gab, sich durch die ruhmreiche Abwehr der Karthager als Schirmherr des westlichen Hellenentums zu legitimieren.

Nach der Vertreibung des vierten und jüngsten Bruders (466/65) wurde die Demokratie wiederhergestellt; sie hielt sich immerhin sechzig Jahre, und in diese Zeit fällt der siegreiche Verteidigungskampf gegen die Athener. Dieser und andere militärische Erfolge lassen auf soldatische Fähigkeiten der in ihrem Kern dorischen Bevölkerung schließen; die teils offensive,

11) Vgl. Th. Lenschau, RE VII A 2, 1. H., Sp. 1826.

teils defensive Kriegführung steht im Dienste einer im allgemeinen kraftvollen und zielbewußten Außenpolitik, die sich von derjenigen der Deinomeniden grundsätzlich nicht unterscheidet. Waren diese der Hort des westlichen Griechentums gegen Karthager und Etrusker, so zeigt sich das demokratische Syrakus ebenfalls den Etruskern überlegen und verteidigt sich und den griechischen Westen nicht nur gegen den attischen Imperialismus, sondern auch vorher gegen die bedrohlichen Übergriffe der stammfremden Sikeler; nach dem Siege über Akragas (etwa 446/45) nahm die Machtentfaltung der syrakusischen Demokratie einen eindeutig imperialistischen Charakter an. Wie Athen seine imperialistische Politik dadurch rechtfertigt, daß es die Griechen der Aegeis und des Ostens gegen die Perser schützt, so stehen die syrakusischen Herrschaftsansprüche in Wechselwirkung mit der Erfüllung der Aufgaben, die der syrakusische Staat mit und seit dem Karthagerkrieg des Gelon übernommen hat.

Der Unterschied ist aber nicht nur der, daß die attische Demokratie und der attische Imperialismus drei Jahrzehnte lang von Perikles geleitet und repräsentiert wurden und dadurch jene Stetigkeit gewannen, welche die Entfaltung der klassischen Herrlichkeit Athens ermöglichte. In Athen dauerte es nach dem Ende der Tyrannenzeit lange Jahre, bis die politische Führung den Händen der fürstlichen Herren entglitt, um den Demagogen anheimzufallen; und wie man diese Entwicklung sonst auch werten mochte, sie zeigte in dem langsamen Nacheinander der politischen und der sozialen Demokratisierung jene versöhnende Regelmäßigkeit, auf die vorhin schon hingewiesen wurde. Die syrakusische Demokratie dagegen verharrt innenpolitisch nach der Vertreibung des Thrasybulos in einem Zustande fataler Unfertigkeit. Die Gamorenzeit hatte keine tragfähige Tradition hinterlassen, auf die sich die Demokratie hätte stützen können, sei es auch nur, um sich von ihr zu distanzieren; und die ortsfremde Tyrannis hatte zwar außenpolitische Richtlinien gegeben, an die sich die Demokratie halten konnte und auch gehalten hat, ist aber für die Formung des syrakusischen Staates als einer Polis bedeutungslos gewesen.

Zur syrakusischen Tyrannis — nicht nur zu derjenigen der Deinomeniden, wie wir sehen werden — bildet die Herrschaft der Peisistratiden einen lehrreichen Gegensatz. „Es zeigt sich, scheint es, eine geheimnisvolle Koinzidenz des Egoismus des In-

dividuums mit dem, was man den gemeinen Nutzen oder die Größe, den Ruhm der Gesamtheit nennt“. Dieses Wort Jakob Burckhardts¹²⁾ ist zwar nicht gerade auf Peisistratos gemünzt, paßt auf ihn aber vorzüglich. Peisistratos hat nicht nur alles, was er getan hat, mit dem Mittel der Gewalt durchgeführt, sondern man kann sogar mit einem gewissen Recht behaupten, daß er alles oder fast alles um seines persönlichen Vorteils willen getan hat. Aber dieser Vorteil deckte sich fast überall mit dem Vorteil des athenischen Staates und, was uns hier am wichtigsten ist, darüber hinaus mit den Strebungen, die in die Zukunft weisen und die später einmal für das attische Wesen charakteristisch sein sollten. Denken wir nur an die Vorteile äußerer Machtentfaltung, so läßt sich von den Deinomeniden dasselbe sagen; innenpolitisch aber entließen sie den Staat genau so unreif, wie sie ihn übernommen hatten. Es war ganz folgerichtig, daß sich kein Kleisthenes fand, der der Demokratie eine dauerhafte Form hätte geben können. Die innere Geschichte zwischen der ersten und der zweiten Tyrannis weist keine Entwicklung auf, geschweige denn einen Fortschritt. Das Durcheinander im Staat zeigt sich an dem Auftreten kleiner Präbendenten, die die Tyrannis erneuern wollen, an der Einführung des Petalismos, mit dem man den attischen Ostrakismos nachahmte, an den Mißständen, die er im Gefolge hatte, und an seiner raschen Abschaffung. Wenn das, was Diodor im 87. Kapitel seines 11. Buches über die Zustände in Syrakus erzählt, auch nur ungefähr richtig ist, muß man sich wundern, daß ein so mangelhaft geleiteter Staat nach außen eine solche Macht entfalten konnte; man darf allerdings nicht vergessen, daß die Syrakusaner den Sieg im Kampfe mit Athen in erster Linie dem Feldherrn aus Sparta verdankten, der nicht nur die taktische Führung übernahm, sondern das syrakusische Heer zunächst einmal kampffähig machte und auch persönlich für Verstärkung aus dem übrigen Sizilien sorgte. Eine Brutalität wie die Hinrichtung eines geschlagenen Feldherrn im Jahre 451 erinnert einerseits an die bekannte karthagische Praxis, andererseits an jene Vorgänge in Athen, die aber aus der überernervösen Stimmung der letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges noch immer leichter zu erklären sind. Der Abwehrkrieg gegen die Athener verlief zwar auch nicht ohne innere Schwierigkeiten, zumal der Angreifer in Syrakus Freunde hatte, aber teils die

12) Weltgesch. Betr. S. 242 (Kröner).

überlegene Haltung des vornehmen, staatsklugen Hermokrates, teils und besonders das energische und erfolgreiche Walten des Gylippos hielt die Ordnung aufrecht, solange der Feind vor den Mauern stand. Gleich nach dem Siege jedoch verstärkte sich die politische Spannung durch den Gegensatz zwischen Hermokrates und Diokles, dem Führer der radikalen Volkspartei. Es ist bezeichnend, wie Hermokrates, der als Feldherr mit dem sizilischen Kontingent nach dem Osten gegangen war, auf den Verbannungsspruch des Volkes reagierte: teils mit Waffengewalt, teils durch Verdienste um die Sache der Westhellenen suchte er die Rückkehr zu erreichen und fand bei einem Handstreich auf seine Vaterstadt den Tod; ein syrakusischer Alkibiades ist er, trotz der Ähnlichkeit in Haltung und Schicksal, nicht gewesen und konnte es nicht sein, weil die Gestalt des Alkibiades, soweit ihr überpersönliche geschichtliche Bedeutung zukommt, nur vor dem Hintergrund der klassischen Polis denkbar ist.

Die kriegerischen Verwicklungen mit Karthago, die wenige Jahre nach der Abwehr des athenischen Eroberungsversuches begannen und die Vorgeschichte zu dem Aufkommen der zweiten Tyrannis bildeten, zeigen bei militärischer Schlagkraft einen kläglichen Mangel an Stetigkeit und wiederholtes Versagen der Führung. Dazu mußte die Gefahr, die von Karthago drohte, ebenso groß oder noch größer erscheinen als diejenige, deren man gerade Herr geworden war; die dahinschwindenden Kräfte Athens waren durch den Krieg im Mutterland und im Osten gebunden, so eine Wiederholung des Angriffs war überhaupt nicht zu denken, während Karthago damals und noch auf lange hinaus, nämlich bis zum Zusammenstoß mit den Römern, überhaupt keinen ebenbürtigen Gegner gehabt hat. Was wir der Geschichte der Folgezeit entnehmen können, mußten nachdenkliche und scharfsinnige Beobachter sich schon damals sagen, daß nämlich Karthago für Syrakus unbesiegbar sei; man wird auch noch nicht vergessen haben, daß man mit den Athenern nur fertig geworden war, weil Sparta geholfen hatte. Der Kriegsruhm von 480 war nun schon etwas zu alt, um sehr ermutigend zu wirken, und soweit die Erinnerung an jene Zeit lebendig war, betraf sie nicht nur den Sieg, sondern auch den Sieger; der aber war Gelon gewesen, der erste Tyrann von Syrakus. Kurz, die Lage des nach wie vor innerlich unfertigen und ungeformten Staates erlaubte nicht nur das Aufkommen

einer neuen Tyrannis, sondern verlangte es sogar; in Dionysios fand der Kairos den rechten Mann.

Man darf das sagen, wenn man nur zugibt, daß die Karthager für Syrakus unbesiegbar waren. Denn freilich hat der στρατηγὸς ἀποκράτωρ, der ἀρχῶν Σικελίας die Karthager nicht endgültig besiegt, geschweige denn von der Insel vertrieben. Aber das Mögliche hat er in der Verteidigung und Ausdehnung der syrakusischen Macht diesen und anderen Gegnern gegenüber getan¹³⁾ und damit seine Alleinherrschaft doch vor der Gegenwart und der Zukunft legitimiert. Wenn schon die Tyrannis notwendig war, dann konnte man mit Dionysios zufrieden sein. Das Bedenkliche oder geradezu Bestürzende ist nur, daß sie überhaupt wieder notwendig war. Die zweite Tyrannis ist der Rückfall in einen Ausnahmезustand, der mit der Vertreibung der Deinomeniden hätte überwunden sein sollen. Die Ausstattung des Dionysios mit den Vollmachten, die seine Tyrannenmacht begründeten, ist die Bankerotterklärung der Demokratie, die sich damit als existenzunfähig erweist¹⁴⁾. Dies eben ist die Erkenntnis, der Platon in seiner Weise und in bezug auf die westgriechischen Staaten überhaupt mit den Worten Ausdruck gibt, die wir oben angeführt haben (S. 30)¹⁵⁾. Wir Späteren wissen, was Platon noch nicht wissen konnte, daß er mit seinem μηδέποτε buchstäblich recht hatte: Bis zum Aufgehen des syrakusischen Staates im römischen Reich zeigt die Verfassungsgeschichte von Syrakus ein haltloses Schwanken zwischen Alleinherrschaft und demokratischer oder oligarchischer Staatsverwaltung. Aber schon die Vorgänge bis zum Tode Platons konnten ihm als trübe Bestätigung seines ersten Eindrucks genügen, der siebente und achte Brief sind Zeugnisse auch dafür; die segensreiche Tätigkeit des Reformers Timoleon, der bezeichnenderweise auch kein Syrakusaner war, hat er nicht mehr erlebt, und lange hat ja dessen Werk auch nicht vorgehalten.

Die Tyrannis des ersten Dionysios also war derjenige Abschnitt der Geschichte von Syrakus, in den Platon hineingeriet

13) Wenn Platon die großen Verdienste auch der zweiten Tyrannis um die Verteidigung des Hellenentums im achten Brief nachdrücklich anerkennt, denkt er wohl weniger an Dionysios als an Hipparinos, den Vater des Dion (353 a-c; 355 d. e).

14) Von dem „verruhten und unglücklichen syrakusischen Mischvolk“ spricht nicht ganz ohne Grund, wenngleich in anderem Zusammenhang, J. Burckhardt, Gr. Kulturgesch. 1⁶ (o. J.), S. 204.

15) Br. 7, 326 d; vgl. auch seine Betrachtungen Br. 8, 354 d. e.

und den zu beobachten er Gelegenheit nahm, als er die Stadt zum erstenmal besuchte. Aus seiner Kenntnis der Geschichte, die im unmittelbaren Betrachten des Landes und der Leute vertieft und erweitert wurde, wußte er im allgemeinen, von welcher Art, das heißt wie mangelhaft oder besser wie wenig geformt der syrakusische Staat war. Jetzt aber muß ihm im besonderen der Charakter der syrakusischen Tyrannis in voller Deutlichkeit sichtbar geworden sein.

Obwohl Dionysios Syrakusaner war, zeigt seine Tyrannis im Grundsätzlichen gegenüber der Herrschaft der Deinomeniden keinen Unterschied in dem Verhältnis zwischen Herrscher und Staat; ja Dionysios stand dem Staatsvolk anscheinend fremder gegenüber als der erste Deinomenide. Wenn Plutarch, um den Freimut des Dion an einem Beispiel zu zeigen, diesen zu Dionysios sagen läßt *ὁ τυραννεὺς διὰ Γέλωνα πιστευθεὶς· διὰ δὲ δ' οὐδείς ἕτερος πιστευθήσεται* (Dion 5, 9), so gibt die Anekdote, erfunden oder nicht, die öffentliche Meinung gewiß richtig wieder. Wie dem auch sei, im großen und ganzen erinnert das Verhältnis, in dem sich die syrakusischen Tyrannen zu ihrer Stadt befanden, an die Beziehungen zwischen Monarch und Polis in hellenistischer Zeit. Die Stadt erträgt den Monarchen, nicht nur weil er die Gewalt hat und sie gar nicht anders kann, sondern auch weil seine Herrschaft ihr Vorteil bringt und sie schützt. Es ist eine Art Interessengemeinschaft, die beiden Partner sind aufeinander angewiesen und verhalten sich dementsprechend. Ein solches Mit- und Nebeneinander ist natürlich zahlreicher Nuancen fähig.

Wollen wir uns der Terminologie bedienen, die für die Geschichte von Hellas und des griechischen Ostens geschaffen worden ist und von dort ihre Rechtfertigung erhält, so wäre allenfalls zu sagen, daß der syrakusische Staat, soweit wir deutlichere Kunde von seiner Geschichte haben, das heißt seit dem Beginn der Deinomenidenherrschaft, zu keiner Zeit archaische oder klassische Züge aufweist, sondern sozusagen mit dem Hellenismus beginnt — was wieder nichts Anderes bedeutet, als daß er, unter der Perspektive der mutterländischen Geschichte des fünften und beginnenden vierten Jahrhunderts betrachtet, charakterlos gewesen ist. Jedenfalls ist es kein Zufall, daß man sich später die Stellung des Gelon als die eines hellenistischen Königs dachte, dem die Qualitäten eines *εὐεργέτης*

und σωτήρ zuzuerkennen waren¹⁶⁾. Zum mindesten ist zuzugeben, daß die Tyrannenherrschaften der syrakusischen Geschichte Schrittsteine für die Entwicklung zum Hellenismus gewesen sind, wie sie bequemer sonst nirgends zu finden waren; der Tyrann Agathokles, der den Königstitel annimmt, weil das zu seiner Zeit in der Welt so üblich ist, stellt damit in seiner Person den Übergang dar, dessen es aber, außer eben in der Titulatur, gar nicht erst bedarf. Es ist deshalb auch nicht richtig, wenn man in der üblichen Weise die ältere Tyrannis von der jüngeren trennt, derart, daß die Deinomeniden mit den Peisistratiden zusammengestellt und von Dionysios und den Späteren abgesetzt werden, wenn auch Dionysios mit Iason von Pherae, dem Hauptvertreter der jüngeren Tyrannis in Thessalien, manches gemein haben mag; der Gesichtspunkt, unter dem die Gruppierung vorgenommen wird, muß das Verhältnis des Herrschers zu seinem Gemeinwesen sein.

Was nun Dionysios betrifft, so wird er in athenischen Urkunden als ἀρχων Συρακίας bezeichnet; mag man darin eine unverbindliche Ehrung sehen oder die Nennung eines offiziellen Titels, tatsächlich umfaßte seine ἀρχή nicht nur den größten Teil von Sizilien; er war Territorialherrscher, zugleich aber στρατηγὸς αὐτοκράτωρ und Bürger von Syrakus. Im allgemeinen hat man dort gewußt, was man an diesem Mitbürger hatte, und dieser war klug genug, der üblichen Praxis der Gewalt-herrscher zu folgen und den Bestand der Republik der Form nach unangetastet zu lassen: Die Volksversammlung blieb im Besitz ihrer Befugnisse, das Volk übte nach wie vor das Münzrecht aus. Wenn es lehrreich ist, die syrakusische Tyrannis, die der Deinomeniden sowohl wie die des Dionysios, mit der Tyrannis des Peisistratos zu vergleichen, so ist es gewiß nicht unerlaubt und mindestens ebenso lehrreich, den syrakusischen στρατηγὸς αὐτοκράτωρ und ἀρχων Συρακίας neben den attischen Strategen Perikles zu stellen; beide leiteten jahrzehntelang die Politik ihrer Stadt, beide standen an der Spitze einer ἀρχή. Der Unterschied ist äußerlich der, daß man den Dionysios praktisch nicht zur Rechenschaft ziehen konnte, weil er Soldaten hinter sich hatte, mit deren Hilfe er nötigenfalls der angeblich fortbestehenden demokratischen Republik seinen Willen aufzwingen konnte. Es ist unmöglich, hier nicht an die Stellung des Princeps der römischen Kaiserzeit zu denken und

16) Diod. 11, 26, 6.

an den Charakter, den die römische Freiheit damals annahm. Perikles dagegen ist zwar, nach dem bekannten Worte Ciceros¹⁷⁾, *et auctoritate et eloquentia et consilio princeps civitatis suae*, und das ἀξίωμα, das er nach Thukydides besitzt (2, 65, 8), rückt ihn scheinbar neben Augustus und seine *auctoritas* (Res g. c. 34), die der Übersetzer mit dem Wort ἀξίωμα benennt, aber er ist waffenlos und deshalb nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch verantwortlich. Daß das nicht nur so war, sondern mit seinem Willen niemals anders hätte sein können, zeigt den ungeheuren Abstand seiner Stellung im Staate von jeder Art der Tyrannis ebenso wie vom römischen Prinzipat, mit dem man ihn, von Cicero und der Erwähnung der *auctoritas* verführt, allzu leicht zusammenbringt.

Als Platon in Syrakus war und den Dionysios in seinem Gemeinwesen herrscherlich schalten sah, da muß ihm aufgefallen sein, daß man auch auf ihn jene berühmte Formulierung anwenden konnte, mit der Thukydides die Stellung des Perikles zusammenfassend charakterisiert hat (2, 65, 9) und die dem Wortsinne nach auch auf den Prinzipat paßt. Aber obwohl er selbst den großen attischen Staatsmann nicht mehr gekannt hat und sein Sokrates keineswegs zu dessen Bewunderern gehört¹⁸⁾, wird ihm der Qualitätsunterschied in der ἀρχή des πρώτος ἀνὴρ hier und dort nicht verborgen geblieben sein. Dort die Einheit von Staatsführung und Staatsvolk, die zum Wesen der reifen Polis gehört, hier das Neben- und Gegeneinander des Regenten und der Bürgerschaft, das den Zustand der Unreife und Unfertigkeit täglich erkennen ließ. Platon wird das gründlich beobachtet haben¹⁹⁾, wenn er auch wohl kaum Gelegenheit hatte, Dionysios in der Volksversammlung kennen zu lernen; für uns, die wir die Dinge aus zeitlicher und räumlicher Ferne betrachten, ist die Überlieferung über das Auftreten des Tyrannen vor dem angeblich freien Volke besonders aufschlußreich.

Zum Jahre 398 berichtet Diodor über die Volksversammlung, in welcher Dionysios die Syrakusaner zum Krieg gegen Karthago bestimmte (14, 45, 2—5). Der Bericht ist für unsere Fragestellung so wichtig, daß wir ihn hier wörtlich wieder-

17) De re p. 1, 25; vgl. 4, 11.

18) Gorgias 515 d ff.; dazu zuletzt E. Bayer, Würzb. Jb. 3, 1948, S. 33 ff.

19) ἐν τοῖς δημοσίοις συνέθεσις hat er den Tyrannen gesehen: Politeia 577b.



geben wollen²⁰). „2 (Dionysios) ..berief eine Volksversammlung und forderte die Syrakusaner auf, Krieg gegen die Karthager zu eröffnen, indem er zeigte, daß sie überhaupt den Hellenen im höchsten Grade feindlich seien, besonders aber den Sikelioten in allen Stücken zu schaden suchten. 3 Und für den Augenblick, so fuhr er in seiner Darlegung fort, hielten sie zwar Ruhe wegen der Seuche, die sie befallen habe und an der die meisten Leute in Libyen gestorben seien; wenn sie aber wieder zu Kräften kämen, würden sie sich von den Sikelioten nicht fernhalten, denen sie von jeher zu schaden suchten. Daher sei es günstiger, jetzt, wo sie schwach seien, den Krieg gegen sie durchzuführen, als später, wenn sie stark seien, den Kampf zu bestehen. 4 Zugleich führte er aus, daß es empörend sei, sich nicht darum zu kümmern, daß die hellenischen Städte von Barbaren unterjocht seien; sie würden in dem Maße an den Gefahren teilnehmen, als sie den Wunsch hätten, die Freiheit zu erlangen. Er brauchte jedoch nicht²¹) lange in diesem Sinne zu reden, sondern gewann die Syrakusaner schnell für sich. 5 Denn nicht weniger als er wünschten sie den Krieg herbei, erstens weil sie die Karthager haßten, da sie ihretwegen gezwungen waren, zu tun, was der Tyrann befahl; dann aber hofften sie auch, Dionysios werde menschenfreundlicher mit ihnen verfahren, wenn er die Feinde zu fürchten habe und den Angriff von seiten der Geknechteten; was aber die Hauptsache war, sie hofften, wenn sie erst Waffen in die Hand bekämen, könnten sie, wenn es sich glücklich fügte, die Freiheit erlangen.“

Wir wissen nicht, ob die Überlegungen der Syrakusaner genau wiedergegeben sind; das Bild als Ganzes ist von evidenter Richtigkeit²²). Wir sehen zwei Verhandlungspartner vor uns, die eine Interessengemeinschaft eingehen. Der Tyrann braucht die Bürger für den Krieg, den er führen will; von ihm aus gesehen, geht es nur um die äußere Freiheit, mit der allerdings seine eigene Macht steht und fällt. Die Bürger sehen die Sache etwas anders an; auch sie wollen die äußere Freiheit festhalten und verteidigen, weil sie das karthagische Joch fürchten und es ihnen, wenn sie nur diese Wahl haben, immer noch lieber ist, dem Dionysios zu gehorchen als den Karthagern; aber sie

20) Die Übersetzung will nicht eleganter sein als das Original.

21) Ich lese mit Reiske *ἀλλ' οὐ* statt *ἀλλὰ*.

22) Anders R. Laqueur, RE VI A Sp. 1128 f., wo die Quellenfrage behandelt wird. Natürlich könnte man noch andere Stellen heranziehen.

betrachten den Krieg nicht nur als ein Druckmittel dem Herrscher gegenüber, sondern erhoffen von ihm günstigenfalls die innere Freiheit zu der äußeren. Ihr Strategie ist ihnen also nichts weiter als ein Mittel zum Zweck; wenn er sie zum Siege geführt hat, wird man sich seiner vielleicht entledigen können. In der Tat ein grauenhafter Zustand; der erwählte politische und militärische Leiter des Staates steht in Wirklichkeit außerhalb der Bürgerschaft, die ihn, wenn sie ihn nicht mehr braucht, so rasch wie möglich loswerden will. Und das Bild wird noch schrecklicher dadurch, daß die Bürgerschaft ihre eigene politische Unfähigkeit schon erwiesen hat; wenn sie die Freiheit wiedererlangt, wird sie keinen richtigen Gebrauch davon zu machen wissen.

Der Anblick einer solchen Volksversammlung führt uns noch einmal zu Perikles zurück und zu der Art, wie er mit seinen Mitbürgern zu verhandeln wußte. „Sooft er merkte, daß sie, ohne der wirklichen Lage Rechnung zu tragen, sich freventlich erdreisteten, dämpfte er sie mit seiner Rede, daß sie in Furcht gerieten, u. wiederum, wenn sie sich ohne Grund fürchteten, richtete er sie wieder auf und machte ihnen Mut“, sagt Thukydides (2, 65, 9). Hier stehen sich nicht zwei Partner gegenüber, deren jeder durch das Druckmittel der Furcht den anderen so zu leiten sucht, wie es den eigenen Interessen entspricht, sondern der politische Redner ist der Erzieher seiner Mitbürger, seine ἀρχή tut ihrer Freiheit keinen Abbruch: κατείχε τὸ πλῆθος ἐλευθέρως (ebd. 8). Im Grunde war dies das Wesen demokratischer Staatsführung, und so groß der Abstand der folgenden Staatsmänner von dem Olympier auch sein mochte, völlig konnte die attische Demokratie diesen Grundzug nicht verleugnen. Es ist gar nicht denkbar, daß Platon, so widerwärtig die heimische Politik ihm auch war, den Unterschied, der auch in dieser Beziehung zwischen dem Staate des Dionysios und der attischen Demokratie bestand, nicht bemerkt haben sollte.

Wir brauchen uns aber gar nicht auf Vermutungen zu beschränken; Platon hat im siebenten Brief die attische Politik mit der des Dionysios unter einem bestimmten Gesichtspunkt verglichen (332 b. c), gewiß auf grund der Beobachtungen bei seinem ersten Besuch in Syrakus. Weil die Athener in allen Städten der ἀρχή Freunde hatten, konnten sie ihre Herrschaft siebenzig Jahre lang aufrechterhalten; Dionysios hatte keine Freunde, die er in den sizilischen Städten mit der Leitung der

Staatsgeschäfte hätte betrauen können (331 e; 332 a), und obwohl er ganz Sizilien in einer einzigen Stadt zusammenfaßte, konnte er sich nur mit Mühe behaupten. Mit anderen Worten: im attischen Reich ist die Verbundenheit zwischen Herrschern und Beherrschten dagewesen^{22a}), im Reiche des Dionysios hat sie gefehlt.

Das Wissen um die Unfertigkeit des syrakusischen Staates hat Platon nach Athen mitgenommen, außerdem aber einen Eindruck von dem Glanz und der Macht des westlichen Reiches und seines Beherrschers; dazu die Freundschaft, die ihn von nun an mit Dion verband und der Zeit und Entfernung nichts anhaben konnten, weil sie nicht auf einem bloßen gegenseitigen Wohlgefallen beruhte, wie jeder Durchschnittsmensch es empfinden und erregen kann, sondern auf dem gemeinsamen Streben nach den höchsten Zielen menschlicher Bildung (Br. 7, 334 b). Die Frage, ob Dion ein Idealist gewesen ist oder ein politischer Intrigant, wollen wir hier nicht von neuem stellen²³); wir haben weder das Recht noch die Möglichkeit, uns völlig von dem Urteil Platons zu emanzipieren, mag dieses nun die historische Wirklichkeit verdecken oder enthüllen. Wenn eine historische Persönlichkeit des Altertums einen Darsteller vom Range Platons findet, dann ist, bei der allgemeinen Dürftigkeit der antiken Quellen, ihr Schicksal für alle Zeiten besiegelt; Perikles wird immer so sein, wie Thukydides ihn geschildert hat, und Tiberius wird sich von dem Fluche, den Tacitus über ihn verhängt hat, niemals ganz befreien können. Dion aber war viel weniger als Perikles und Tiberius; und es ist am Ende wichtiger, wie Platon ihn sah und welche Rolle er ihn in seinem Leben spielen ließ, als wie er eigentlich gewesen ist.

Wir berühren damit das allgemeine Problem, das den Wert des platonischen Berichts über Syrakus als einer historischen Quelle betrifft. Wer an die Echtheit der Briefe glaubt, um die es sich hier handelt, mag wohl das gütige Geschick

22a) Freilich war es eine Verbundenheit bedenklicher Art; aber darum handelt es sich hier nicht, auch für Platon nicht.

23) Platons Menschenkenntnis könne sich über den Freund nicht so völlig getäuscht haben, sagt Jaeger a. O. 3, S. 287. Ich habe ihm schon im voraus zugestimmt (RE IV A 2, Sp. 1514). Von neueren Äußerungen gegen Dion nenne ich nur die Stellungnahme von F. Taeger, *Das Altertum*, 1³, 1942, S. 355; danach verbarg Dion seine persönlichen Ziele hinter der Parole des Kampfes gegen die Tyrannis.

preisen, das diese kostbaren biographischen Zeugnisse erhalten und uns damit das Bild eines Platon zugänglich gemacht hat, der derselbe und doch ein anderer ist als der Platon der Dialoge, weil er, unmittelbar zu uns sprechend, uns in sein Herz sehen läßt und in der ehrwürdigen Unbehilflichkeit, mit der er, der Alternde, das syrakusische Abenteuer bestand, vor unseren Augen lebendig wird; auch wenn man es mit den anderen Persönlichkeiten und mit den Ereignissen zu tun hat, die Platon schildert, mag man den außerordentlichen Rangunterschied dieser Quelle gegenüber den Berichten, mit denen wir uns sonst normalerweise behelfen müssen, in seiner Bedeutung würdigen; man darf aber auch nicht verkennen, welche Gefahr die Werthaftigkeit dieser Quelle für das Bemühen des Historikers bedeutet. Das gilt nicht nur von Dion, von dem soeben die Rede war²⁴⁾, sondern auch und vielleicht noch mehr von dem dritten Teilnehmer an dem großen Spiel, von dem jüngeren Dionysios. Wie hat Platon sich bemüht, ihm nicht unrecht zu tun, den Groll über das persönliche Ungemach beiseite zu lassen und nur den ungeheuren Schmerz über die Vergeudung der unvergleichlichen Chance zur Geltung zu bringen! Aber eben indem er sich vor unseren Augen solche Mühe gibt, zeigt er, daß die Mühe vergeblich ist. Nicht nur Dion, sondern auch Dionysios den Sohn sehen wir mit den Augen Platons.

Als Platon den Hof des großen Dionysios besuchte, war dessen ältester Sohn ein Kind, das er kaum gesehen haben wird. Aber natürlich blieb er über die Familienverhältnisse des Tyrannen auf dem Laufenden. Daß seine Gedanken in den zwanzig Jahren zwischen der ersten und der zweiten Reise immer wieder nach Syrakus zurückkehrten, daß er die Eindrücke, die er gewonnen hatte, festhielt und verarbeitete, ist bekannt und braucht hier nicht von neuem gezeigt zu werden²⁵⁾. Man hat in

24) Vgl. auch H. Berve, *Gnomon* 1937, S. 466.

25) Aber die verbreitete Ansicht, daß Dionysios zu der Zeichnung des Tyrannen in der 'Politeia' Modell gestanden habe, hat v. Wilamowitz a. O. 1, S. 437, mit Recht, wie ich glaube, abgelehnt; in der Tat wäre andernfalls die Zurückhaltung, mit der er im 7. Brief von ihm spricht, kaum begreiflich (andererseits darf Platons Anerkennung seiner kriegerischen Leistungen im Kampfe gegen Karthago nicht überschätzt werden, s. o. S. 35, Anm. 13). Daß er einzelne Züge von Dionysios hergenommen hat, ist nicht zu verkennen und gibt auch v. Wilamowitz zu; ich möchte auch nicht so weit gehen, die Beziehung der Stelle *Politeia* 577 a. b auf die erste Reise Platons nach Syrakus zu bestreiten, wie es a. O. Anm. 1 geschieht.

der Politeia sogar eine Anspielung auf den künftigen Erben der syrakusischen Herrschaft zu finden geglaubt und ein Zeugnis für die Hoffnungen, die Platon und Dion schon vor dem Tode seines Vaters auf ihn setzten²⁶⁾. Jedenfalls muß Platon innerlich vollkommen vorbereitet gewesen sein, als das große Abenteuer sich ihm darbot.

Dion war es, der die Berufung Platons an den Tyrannenhof anregte; bei ihm lag auch diesmal die Initiative, und sein Vorhandensein war die erste Voraussetzung für das politisch-philosophische Unternehmen. Aber man würde die Lage falsch beurteilen, wollte man meinen, Dions Idealismus, seine Tatkraft und sein Einfluß allein seien die Aktivposten in dieser Rechnung gewesen, allein auf seine Person sei es angekommen, und daß der Ruf gerade aus Syrakus an Platon erging, sei von geringer Bedeutung: er hätte sich auch anderswohin locken lassen, wenn ein Dion gerufen hätte. Daß das nicht richtig sein kann, geht schon aus unseren bisherigen Überlegungen hervor. Neben Dions Persönlichkeit war ein beträchtlicher Vorteil die Unfertigkeit des syrakusischen Staates; hier bot sich Platon ein Rohstoff dar, von dem sich alles erwarten ließ, wenn der rechte Meister die Formung übernahm. Daß dieser Staat nicht nur an sich eine große Macht darstellte, sondern daß diese Macht sich in den Händen eines einzigen befand, war ebenfalls ein großer, man darf wohl sagen ein entscheidender Vorzug; denn nun brauchte der Reformier nicht mit einer vielköpfigen Menge zu verhandeln, sondern wenn er den Einen gewann, gewann er alle: *πέισας γὰρ ἓνα μόνον ἰκανῶς πάντα ἐξεργασμένος ἐσοίμην ἀγαθὰ*, sagte er sich selbst²⁷⁾.

Alles kam darauf an, ob es gelingen werde, den Einen zu überzeugen. Und hier ergibt sich nun ein weiterer Aktivposten, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug zu schätzen war. Natürlich war es von vornherein unmöglich, die Methode der Herrscherauslese und Herrschererziehung anzuwenden, wie sie in

26) VI 499 b. c: ... πρὶν ἂν ... τῶν νῦν ἐν δυναστείαις ἢ βασιλείαις ὄντων ἕσαιν ἢ αὐτοῖς ... ἀληθινῆς φιλοσοφίας ἀληθινὸς ἔρωις ἐμπέση (dazu ebd. 502 a. b). Vgl. G. Heintzeler, Das Bild des Tyrannen bei Platon, 1927, S. 69f.; Jaeger a. a. O. 3, S. 434, Anm. 13. Nach Platons Ausdrucksweise im 7. Brief (327 b. c) wäre Dion allerdings erst nach dem Tode des ersten Dionysios auf den Gedanken gekommen, den Erben für die Philosophie zu gewinnen.

27) Br. 7, 328 c; vgl. auch 327 c. d; 336 b; Politeia 502 b und, falls man den zweiten Brief benutzen darf, dort 311 e; 312 a.

der ‚Politeia‘ vorgesehen war; der Herrscher war da, und er war kein Kind mehr. Aber es ging ja ohnehin nicht darum, die ‚Politeia‘ in allen Stücken zu verwirklichen, sondern das Ziel konnte nur sein, den Herrscher zum Philosophen zu erziehen, damit die ideale Forderung zu erfüllen und dann den vorhandenen Staat in den Grenzen des Möglichen²⁸⁾ umzubilden. Wenn man sich aber schon einmal damit abfinden mußte, daß der Herrscher nicht erst ausgewählt werden konnte, sondern schon vorhanden war, dann ließ sich kaum ein tauglicheres Objekt der philosophisch-politischen Erziehung denken als der junge Dionysios.

Denn war der Staat unfertig und formlos und bot er sich dem Former als Rohstoff dar, an dem er seine Kunst erweisen mochte, so gilt das Gleiche von dem Herrscher, der durch diese negative Eigenschaft das rechte Gegenstück zu seinem Staate bildet. Der Vater hatte ihn unzulänglich erzogen. Nach Plutarch (Dion 9, 2) wäre sein Mißtrauen daran schuld gewesen, das ihn bei einem geistig durchgebildeten Erben Usurpationsgelüste fürchten ließ, und die Isolierung des Heranwachsenden wäre so weit gegangen, daß er sich mit Kinderspielen die Zeit vertreiben mußte. Wir müssen das dem Plutarch nicht unbedingt glauben, und wenn Platon sagt, dem jungen Dionysios habe es an passendem Verkehr gefehlt (Br. 7, 332 d), so ist diese Freundlosigkeit, falls der Vater sie veranlaßt hat, jedenfalls nicht mehr, als er sich selbst in seiner Vorsicht zumutete: *πένης γὰρ ἦν ἀνδρῶν φίλων καὶ πιστῶν*, nämlich ὑπὸ σοφίας πιστεύων οὐδενί (ebd. c). Aber die Tatsache der *ἀπαιδευσία* des Sohnes, von der Plutarch spricht (Dion 9, 1), bezeugt Platon, indem er sie unmittelbar neben und vor dem Mangel an richtigem Verkehr erwähnt, auf diese Weise den Zusammenhang und die Wechselwirkung der beiden Mängel betonend: *ἔπειδὴ τὰ παρὰ τοῦ πατρὸς αὐτῶ συνέβηκει οὕτως, ἀνομιλήτῳ μὲν παιδείας, ἀνομιλήτῳ δὲ συνουσιῶν τῶν προσηκουσῶν γεγονέναι . . .* (Br. 7, 332 c. d)²⁹⁾. War aber der Geist des jungen Erben beim Tode des Vaters noch ein leeres

28) Politeia 471 c—473 b.

29) Es ist vielleicht bemerkenswert, daß Platon das pädagogische Versäumnis des Vaters in völlig neutraler Form konstatiert, d. h. ohne ihn zu tadeln. Ob Platon in den *Nomoi* III 695 e; 606 a an Dionysios denkt, wie Heintzeler S. 97 f. anzunehmen scheint, ist mir fraglich, denn Platon spricht hier von einer schwelgerischen Jugend der Tyrannensöhne, von der bei Dionysios nicht die Rede ist.

Gefäß, das der Füllung harhte, so war dies für die Absichten des Erziehers der relativ günstigste Fall; war Dionysios noch ungeformt, so war nichts verdorben, alles ließ sich erwarten. Allerdings mußte, wenn das Werk gelingen sollte, eine zweite Voraussetzung erfüllt sein: der Zögling mußte gute Anlagen und Lernbereitschaft mitbringen. Auch damit stand es ganz vortrefflich. Zeuge dafür ist zunächst einmal Dion. Selbst wenn wir annehmen wollten, er habe die Unzulänglichkeit des jungen Herrschers von vornherein durchschaut und das ganze Unternehmen nur eingeleitet, um es scheitern zu lassen und dadurch seinen eigenen Machtgelüsten zu dienen, konnte er das Spiel nur dann anfangen, wenn er den Dionysios für fähig hielt, wenigstens eine Zeitlang mitzuspielen; andernfalls hätte er sich ja vor Platon bloßgestellt. Dieser spricht denn auch davon, daß Dion auf seinen jugendlichen Herrn die größten Hoffnungen gesetzt habe: mit Hilfe der Götter, so meinte er, werde Dionysios vielleicht ein Anhänger der platonischen Lehre werden (Br. 7, 327 c); als er den Platon mit Bitten bestürmte, der Einladung zu folgen, führte er auch an *τὴν νεότητά καὶ τὴν ἐπιθυμίαν τὴν Διονυσίου, φιλοσοφίας τε καὶ παιδείας ὡς ἔχει σφόδρα λέγων* (328 a). Vor allem aber bezeugt es Platon selbst, der, wahrheitsliebend auch in der negativen Beurteilung des Mannes, dem zu zürnen er so guten Grund zu haben glaubt, im Positiven gewiß ein unverdächtigster Zeuge ist: Dionysios war *εὐμαθής* (Br. 7, 339 e), und er war nicht *ἀφυής πρὸς τὴν τοῦ μανθάνειν δύναμιν* (338 d). Also seine *φύσις* war nicht übel, und Plutarch hat recht, wenn er von ihm sagt *φύσει γὰρ οὐ γηγῶνει τῶν φαυλοτάτων τυράννων* (Dion 9, 2)³⁰. Bei allem Vorbehalt, mit dem Platon an die Unbeständigkeit der Jugend denkt (Br. 7, 328 b), konnten demnach die Aussichten kaum günstiger sein. Was ihn in Syrakus erwartete, war ein mächtiger Herrscher, ungeformt, aber der Bildung fähig und bereit, sich bilden zu lassen, an der Spitze eines Staates, der ebenfalls noch der Formung harhte, und beraten von einem Manne, der nicht nur selbst vom Werte der Lehre Platons durchdrungen war, sondern dessen hohe Eigenschaften wenigstens zu Anfang von dem jungen Herrscher geschätzt und bewundert wurden (Plut. Dion 7, 1). Dieses

30) Auch in dem an Dionysios gerichteten 2. Briefe scheint Platon — falls er es ist — *φύσις* und *μέθοδος τῶν λόγων* des Dionysios, nämlich *πρὸς τὸ διαλεχθῆναι*, zu loben (314 d); es dürfte aber Ironie im Spiele sein.

Zusammentreffen günstiger Bedingungen, ein Kairos im wahren Sinne, berechtigt uns zu der Behauptung, daß Platon, hätte er zu wählen gehabt, in der ganzen griechischen Welt zu dem damaligen Zeitpunkt schwerlich einen Ort gefunden hätte, der für die Realisierung seiner Gedanken geeigneter gewesen wäre als Syrakus. Daß sowohl Dion wie Platon sich dessen bewußt gewesen sind, zeigen die Gründe, mit denen Dion die erste Einladung unterstützte, und Platons eigene Erwägungen (Br. 7, 327 e—328 c).

Angesichts dieses Tatbestandes kann man nicht umhin zu fragen, woran es denn nun eigentlich gelegen hat, daß das Unternehmen scheiterte. Der Versuch, diese Frage grundsätzlich und im Großen zu erörtern oder sie auch nur in der richtigen Weise zu stellen, würde weit über die Ziele dieser Arbeit hinausführen³¹⁾. Wir begnügen uns damit zu untersuchen, ob die Hindernisse, die den Reformern den Weg zum Ziel verlegten, unsere Behauptung, die Konstellation sei überaus günstig gewesen, als unrichtig erweisen. Das aber kommt ungefähr hinaus auf die Beantwortung einer Frage, von der wir vorhin schon sagten, daß sie nicht restlos geklärt werden könne, der wir nun aber nicht mehr ausweichen dürfen: Was ist, trotz oder mit Platon, von der Persönlichkeit des Dionysios zu halten?

Denn er ist ja nach der Darstellung Platons der Hauptschuldige. Der Vorwürfe, die er gegen ihn erhebt, sind viele; das Urteil aber, das ihn richtet, ist in folgenden Sätzen niedergelegt (Br. 7, 335 c—e): „Niemand könnte mir einen Vorwurf machen, wenn ich den Mördern des Dion zürnte, und zwar eigentlich aus einem ganz ähnlichen Grunde wie dem Dionysios; denn beide haben mir und — ich darf es ruhig sagen — allen Menschen den größten Schaden zugefügt: Jene haben den, der es mit der Gerechtigkeit halten wollte, umgebracht, dieser aber hatte während der ganzen Zeit seiner Herrschaft überhaupt nicht den Wunsch, die Gerechtigkeit walten zu lassen, während er doch die größte Macht besaß. Wären hier Philosophie und Macht in einer und derselben Persönlichkeit zu einer wirklichen Einheit verschmolzen, dann hätte diese unter allen Menschen, Hellenen und Barbaren, ein solches Licht

31) Dieser Versuch wird in der Einleitung zu einer Auswahl staatsphilosophischer Texte aus dem Altertum gemacht werden, die demnächst bei Eugen Diederichs erscheint.

verbreitet, daß sie alle zu der wahren Meinung bekehrt hätte, es könne weder ein Staat glücklich werden noch ein einzelner Mensch, wenn er nicht ein Leben der Vernunft im Zeichen der Gerechtigkeit führt, sei es daß er sie aus eigener Kraft erworben hat, sei es daß sittlich hochstehende Menschen ihn nach ihrer eigenen Art in Gerechtigkeit herangebildet und geformt haben. Das ist der Schaden, den Dionysios verschuldet hat; alles andere scheint mir im Vergleich damit ein geringer Schaden zu sein.“

Wenn es erlaubt ist, einen Ausdruck anzuwenden, der einer anderen Sphäre entstammt, so könnte man sagen, Platons Urteil spreche den Dionysios schuldig der Sünde wider den Heiligen Geist. Er hätte gekonnt, und er wollte nicht: οὐδὲν ἐθελήσας χρήσασθαι δικαιοσύνη διὰ πάσης τῆς ἀρχῆς, μεγίστην δύναμιν ἔχων. Platon selbst hat es aber noch in der Zeit zwischen der zweiten und der dritten Reise nach Syrakus, als er den Dionysios also schon recht genau kannte, für möglich gehalten, daß dieser es ernst meine: . . . αὐτῷ δέ μοι ὑπῆν ὡς οὐδὲν θαυμαστὸν νέον ἀνθρώπον παρακούοντα ἀξίω λόγου πραγμάτων, εὐμαθῆ, πρὸς ἔρωτα ἐλθεῖν τοῦ βελτίστου βίου (Br. 7, 339e)³²). Davon ist er dann freilich endgültig abgekommen. Es ist wohl nur formale Gerechtigkeit³³), wenn er im achten Brief, nach Dions Tod, den Dionysios als einen der drei Herrscher vorschlägt, die von den Syrakusanern eingesetzt werden sollen (356 a. b); die Bedingungen, die er stellt, heben ohnehin den Vorschlag im Grunde auf. Nachher ist denn auch nur noch von den beiden anderen die Rede (357 c). Daß Platon dem Dionysios die Alleinschuld beimafß — wenn er an einer anderen Stelle sagt τύχη δέ τις ἀνθρώπων κρείττων διεφόρησεν (Br. 7, 337 d), so macht das jenes Urteil nicht ungültig —, bewahrte ihn auch nach dem Mißerfolg in Syrakus davor, den Gedanken der Staatsreform und Staatsleitung durch einen Herrscher von hohen Eigenschaften, wie er ihn schon zwischen der zweiten und dritten sizilischen Reise im Politikos geschildert hatte, für

32) Aber daß die Beziehungen zwischen Platon und Dionysios nach der zweiten Reise (dem ersten Besuch bei dem jüngeren D.) so herzlich gewesen seien, wie der 13. Brief sie darstellt, kann ich nicht glauben; jedenfalls ist das mit Platons eigenen Angaben nicht vereinbar. Ich lasse den 13. Brief daher hier ganz beiseite.

33) Anders F. Egermann, Die platon. Briefe VII u. VIII, 1928, S. 30—33.

grundsätzlich verfehlt zu halten; was er von Dionysios erwartet hatte und was ihm auch weiterhin vorschwebte, zeigt die berühmte Stelle *Nomoi* 709e ff.: Der Tyrann soll sein νέος και μνήμων και εὐμαθής και ἀνδρεῖος και μεγαλοπρεπής φύσει, ausgestattet mit σωφροσύνη und dazu εὐτυχής in dem Sinne, daß sich ein νομοθέτης ἀξιός ἐπαίνου zu ihm gesellt. Platon wird an Dion gedacht haben, als er das schrieb. Völlig unbegründet war sein Optimismus nicht, wie besonders das Beispiel des Hermias von Atarneus zeigt³⁴).

Dionysios aber ist, nach dem Urteil Platons, heuchlerisch und aus Furcht und Egoismus liebenswürdig (Br. 7, 329 d), man kann ihm nicht trauen (346 e), darf nicht offen mit ihm reden (332 d), er ist wortbrüchig (347 d. e; 348 b ff.); er hat falschen Ehrgeiz (338 d. e; Br. 8, 356 b; auch als Schriftsteller: 7, 344 e); Platons pädagogische Versuche können nicht gelingen, denn Dionysios glaubt schon zu viel zu wissen (341 a. b); am Ende kann man sich über seine Neigung zur Philosophie ironisch äußern (345 d). Das ist nur ein Teil des Sündenregisters, das man aus Platon für Dionysios zusammenstellen kann.

Es fragt sich, ob es ihn wirklich allzu sehr belastet. Wir wollen hier nicht eine „Rettung“ des Dionysios versuchen. Wohl war er der Aufgabe, die ihm gestellt wurde, nicht gewachsen; aber die Leistung, die er vollbringen wollte und die seine Erzieher von ihm forderten, ging über Menschenkraft. Es handelt sich dabei nicht in erster Linie um die praktische Durchführung der Staatsreform. Es ist sehr schwer, sich von der Tätigkeit Platons in Syrakus ein Bild zu machen. Ist es überhaupt dazu gekommen, daß man den Entwurf einer neuen Ordnung für Syrakus ausarbeitete? Platon sagt uns leider von seiner Tätigkeit als Staatsmann in Syrakus so gut wie gar nichts. Ob er die Absicht hatte, in Syrakus durchzusetzen, was er in der *Politeia* empfohlen hatte (540 e. 541 a), nämlich alle, die über zehn Jahre alt seien, aufs Land zu schicken und die kleinen Kinder nach seiner Weise zu erziehen, wissen wir natürlich nicht. Im übrigen steht die einzige Äußerung im dritten Brief, den Platon nach der letzten Reise an Dionysios gerichtet hat, den allerdings viele für unecht halten³⁵): „Du selbst weißt am besten, daß ich von den Staatsgeschäften mit Dir zusammen freiwillig nur

34) Vgl. W. Jaeger, *Aristoteles*, 1923, S. 112 ff.

35) Vgl. u. S. 50, Anm. 43.

wenige betrieben habe, und zwar zu Anfang, als ich noch glaubte, etwas ausrichten zu können; von anderen Kleinigkeiten abgesehen, gab ich mir einige Mühe mit den Vorreden³⁶⁾ zu den Gesetzen, soweit nicht Du hinterher noch etwas dazugeschrieben hast oder ein anderer; ich höre nämlich, daß einige von Euch sie später überarbeitet haben“ usw. Dem Zusammenhang nach handelt es sich hier nicht um eine Gesetzgebung für Syrakus³⁷⁾, sondern um Verfassungen für die hellenischen Einzelgemeinden in Sizilien³⁸⁾. Platon hat also mit dem jungen Herrscher zusammen Staatsgeschäfte betrieben, aber er hat sich nicht dazu gedrängt — *πραγματευσαµενον ἐκόντα ὀλίγα* —, es war nicht viel, was er in dieser Beziehung getan hat, und es geschah nur zu Anfang³⁹⁾, als er noch an die Möglichkeit des Erfolgs glaubte. Platon sagt das hier in apologetischer Absicht, es sind über den politischen Einfluß, den er auf den Tyrannen ausgeübt habe, übertriebene Meinungen verbreitet, die er auf das richtige Maß zurückführen will; aber seiner Glaubwürdigkeit tut das natürlich keinen Eintrag. Die eigentliche Arbeit am Schreibtisch jedoch hat er offenbar nicht zusammen mit Dionysios, sondern ganz allein gemacht; denn er fährt fort: „Was von mir und was von anderen stammt, wird jeder genau erkennen, der meine Art (*τὸ ἐμὸν ἦθος*) unterscheiden kann“; auch hat er ja von Dionysios verlangt, daß dieser sich erst bilden lasse, ehe er an die Staatsgeschäfte gehe (Br. 3, 319 b. c; s. gleich unten).

Was wir über den Gang der Ereignisse aus diesen Mitteilungen lernen, ist dies: Platon hat sich, als er das zweitemal nach Syrakus kam, nicht auf das philosophische Gespräch beschränkt, sondern er hat die Arbeit gleich in Angriff genommen, mit Zurückhaltung zwar, aber doch so, daß die Gemeinsamkeit nur scheinbar war; was damals zustande kam, war in jedem Wort so vollkommen Platons Werk, daß jeder, der seine

36) Was gemeint ist, zeigen Platons Nomoi; über die Proemien in den Nomoi jetzt Jaeger, Paideia 3, S. 322 ff.

37) So G. Pasquali, Le lettere di Platone, 1938, S. 157, der den Brief aber für unecht hält.

38) 315 d u. 316 b, dazu 319 a am Ende u. 319 c. d, auch Br. 7, 332 e. Vgl. Ed. Meyer, G. d. A. 5, 1902, S. 504 f. Bei Apuleius Plat. 1, 4, 189 wird daraus, daß Platon zum zweitenmal nach Sizilien kommt, um die Stadtverfassungen kennen zu lernen.

39) Vgl. auch 316 d: nach der Vertreibung des Dion habe es keine πολιτικῶν κοινωνία zwischen Platon und Dionysios mehr geben können.

Art kannte, das Original von den Zusätzen anderer zu unterscheiden vermochte.

Der junge Dionysios sah sich also nach der Ankunft des Philosophen von zwei Erziehern umgeben (Br. 7, 331 d; 332 c ff.)⁴⁰⁾. Der eine, der Gast, war um so viel älter und so berühmt⁴¹⁾, daß es verhältnismäßig leicht sein mochte, seine Überlegenheit zu ertragen. Aber offenbar wollte er zunächst und in erster Linie erziehen; zu den Staatsgeschäften ließ er sich drängen, und wenn er denn schon mit dem Herrscher zusammen an die Arbeit ging, dann tat er im Grunde alles allein. Das war ganz natürlich, da Dionysios ja erst lernen mußte, ehe er die richtige Politik machen konnte, und Platon hat das ausdrücklich von ihm verlangt. Er wollte aber beides gleichzeitig, lernen und regieren⁴²⁾; wer sollte ihm das verdenken? Zeigt nicht die Lehrhaftigkeit, die in Platons Briefen zutage tritt, wie es in Syrakus gewesen sein wird?⁴³⁾ Der große Erzieher vergaß, daß die rechte Erziehung sich nach der besonderen Art des Zöglings zu richten hat. Denken wir noch an die Ironie, die die Gespräche gewürzt haben wird und die ja auch in den Briefen zum Vorschein kommt, so wird klar, daß die Schuld, soweit überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann, nicht nur bei Dionysios liegt.

Und neben dem alten Erzieher mit seiner lastenden Ehrwürdigkeit stand nun der jüngere, auch er erheblich älter als der Herrscher, diesem außerdem überlegen nicht nur durch sein philosophisches Wissen, seine staatsmännischen Verdienste und die hohe Schätzung, deren er sich bei dem großen Vorgänger erfreut hatte, sondern auch durch die zwanzigjährige Freundschaft, die ihn mit Platon verband. Platon hat das alles genau gesehen; aber anstatt die schwierige Lage des Dionysios zu würdigen, macht er ihm geradezu einen Vorwurf daraus, allerdings erst nach dem endgültigen Bruch (Br. 3, 316 c). Ohnehin

40) Das Gegenüber Platon und Dion einerseits, Dionysios andererseits bei diesem Erziehungsversuch wird besonders deutlich Br. 7, 332 d.

41) Ob echt oder nicht, jedenfalls trifft zu, was der zweite Brief davon sagt, 311 e; Platon sei nach Sizilien gekommen *δόξαν ἔχων πολὺ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ διαφέρειν*.

42) Wenn es dafür eines Zeugnisses bedarf, so bietet es der Bericht Platons über ein Gespräch mit Dionysios, Br. 3, 319 b. c.

43) Wer den zweiten Brief nicht benutzen will und auch gegen den dritten Bedenken hat, kann sich mit Platons Bericht über die Gespräche zu Anfang seines zweiten Aufenthalts in Syrakus Br. 7, 331 d ff. begnügen.

war es nicht leicht, mit Dion umzugehen; er war unfreundlich und trug ein abstoßendes Selbstbewußtsein zur Schau, ohne zu bedenken, daß Gefälligkeit der Umgangsformen auch zur wahren Bildung gehört ^{43a}). Es ist kein Grund, dem Plutarch nicht zu glauben, daß das schon immer so gewesen war, und anzunehmen, diese Eigenschaften hätten sich erst in seiner letzten Zeit gezeigt, als Platon ihn deswegen tadelt und warnt (Br. 4, 321 b; Plut. Dion 8). Das Verhältnis zwischen Dionysios und dem hochmütigen Hausgenossen war von vornherein dadurch belastet, daß dieser vor dem Tode des alten Herrschers versucht hatte, sich in die Regelung der Thronfolge einzumischen (Plut. Dion 6, 2; Nepos Dion 2, 4 f.). Trotzdem hat Dionysios sich ihm gegenüber von seiner besten Seite gezeigt; als Dion sich durch das geheime Schreiben an die Karthager heillos kompromittiert hatte (Plut. Dion 14, 4), begnügte Dionysios sich damit, ihn fortzuschicken ⁴⁴), und ließ ihm sogar längere Zeit seine Einkünfte, eine wahrhaft herrscherliche Milde, die weder Dion noch Platon richtig zu schätzen wußten. Wenn er sich weiterhin wirklich so verhalten hat, wie Platon Br. 7, 346 f. erzählt, so läßt sich das nicht verteidigen. Über Platons Wahrheitsliebe ist kein Wort zu verlieren; aber man wird bedenken müssen, daß er den Brief viele Jahre nach den Ereignissen geschrieben hat und daß es hier wie stets ganz unmöglich ist, ein klares Urteil zu finden, wenn man nur die eine Partei hören kann.

Der tugendstolze Mann, dessen Hoffart um so weniger erträglich war, als sie sich auf echte Vorzüge stützte, stand zwischen Platon und Dionysios. Hatte Platon, der doch so viel von solchen Dingen wußte, kein Gefühl für die sehnsüchtige Liebe, die sein erlauchter Zögling ihm entgegenbrachte, und war es zu verwundern, wenn sie sich mit wilder Eifersucht auf den bevorzugten Dritten verband? Es sei nicht schön von Platon, daß er den Dion und seine Freunde ihm immer vorziehe: in dieser Botschaft, die er dem Platon sandte, als die Beziehungen zwischen beiden schon aufs äußerste gespannt waren, ist seine Stimmung auf eine kurze und treffende Formel gebracht (Br. 7, 349 e). Die leidenschaftliche und eifersüchtige

43 a) Politeia 487 a: in der Aufzählung der hohen Eigenschaften steht auch das Wort εὐχαρις.

44) Platon sagt: Διῶνα Διονύσιος αἰτιώμενος ἐπιβουλεύειν τῇ τυραννίδι, . . . ἐξέβαλεν ἀτιμῶς (Br. 7, 329 c); welchen Grund Dionysios dazu hatte, erwähnt er mit keinem Wort.

Liebe des Dionysios zu Platon, die dieser tadelnd schildert (Br. 7, 330 a, vgl. Plut. Dion. 16, 2 f.) und deren Äußerungen für ihn nur ein Anlaß zu verständnislosen Vorwürfen sind (Br. 3, 318 c)⁴⁵), ist der menschlich ansprechendste Zug an dem Tyrannen, und der Agon, den er gegen den überlegenen Partner durchfocht, würde das anmutigste Schauspiel bieten, hätte er der Versuchung widerstanden, sich der gewaltsamen Mittel zu bedienen, über die er verfügte.

Platon hat seine Liebe dem Dion geschenkt⁴⁶); Dionysios war ihm wichtig nur als Mittel zum edelsten Zweck. Wäre es ihm nicht viel lieber gewesen, es hätte den Dionysios gar nicht gegeben, und Dion hätte gleich zu Anfang an seiner Stelle gestanden? Die Frage liegt so nahe, daß zum mindesten die Nächstbeteiligten sie sich stellen mußten. War nicht die ideale Einheit von staatsmännischer Fähigkeit und philosophischem Wissen schon in Dion verwirklicht? Wäre Dionysios gleicher Art gewesen wie dieser, dann hätten beide zusammen dem Staate vorstehen können. Macht und Erkenntnis verteilten sich in Syrakus auf die beiden Partner in der Weise, daß Dion der Philosoph neben Dionysios dem Herrscher stand, jedoch ohne daß jeder das eine der beiden Prinzipien in klarer Reinheit vertreten hätte: Dionysios wollte gern auch Philosoph sein, der Machthaber in ihm war aber der Stärkere; Dion seinerseits begehrte einen größeren Anteil an der Macht als der andere ihm gab und geben konnte⁴⁷). Die beiden hätten Freunde sein, sich zu einer vollkommenen Einheit zusammenschließen und sich gegenseitig ergänzen müssen, das heißt, sie hätten keine menschlichen Schwächen haben dürfen, wenn das Werk gelingen

45) Auch die zweite Einladung führt Platon in erster Linie auf schlechten Ehrgeiz zurück (Br. 7, 338 d—339 a; vgl. auch 345 e).

46) Wie blind diese Liebe gewesen ist, zeigt nicht nur der verdächtige 4. Brief, sondern auch das anfechtbare Urteil Br. 7, 334 d ὄν (nämlich Dionysios und Dion) ὁ μὲν μὴ πειθόμενος (näml. der Lehre Platons) ζῆ τὰ νῦν οὐ καλῶς, ὁ δὲ πειθόμενος τέθνηκεν καλῶς, ferner die Schilderung der Idealherrschaft, die Dion verwirklicht haben würde, hätte es der Dolch des Mörders nicht verhindert (Br. 7, 335 e—336 b; 8, 357 a. b): man mag sonst über Dion denken wie man will, daß er kein Idealherrscher war, hat er gezeigt. Aber er war Platons aufmerksamster Schüler (Br. 7, 327 a).

47) Wenn H. Berve, Gnomon 1937, S. 469, in bezug auf Dion von der „Tragik des nicht zu großem politischen Handeln geborenen, aber in die Notwendigkeit eines solchen Handelns versetzten geistigen Menschen“ spricht, so ist dabei, glaube ich, Dions Geltungsbedürfnis und Machtstreben nicht genügend berücksichtigt.

sollte. Aber Platons Lehre ließ die Einzahl der Herrscher ebenso zu wie die Mehrzahl. Die Härte und Unduldsamkeit, mit der er die Schwächen des Dionysios beurteilt⁴⁸), erklärt sich zum Teil aus dem Gefühl, daß man all die Umstände eigentlich gar nicht nötig habe, daß man den Dionysios, mit dem man sich so viel Mühe gebe, nicht brauche, daß er nur im Wege stehe⁴⁹). Was wir bei Platon nur vermuten können, ist bei Dion handgreiflich: Sein ganzes Verhalten, von Anfang bis zu Ende, ist nichts weiter als die Umsetzung solcher Gedanken in die Tat; im Grunde wußte er sich auch darin eins mit Platon.

Unsere Feststellung, daß die Lage in Syrakus für das platonische Staatsexperiment besonders günstig war, wird durch diese Erkenntnisse nicht berührt. Aber die „Tragödie der Paideia“, die sich damals in Syrakus vollzog, wird dadurch noch bedeutungsvoller. Was immer der tiefste Grund für das Scheitern des großen Planes gewesen sein mag, auch der Meister, der sich selbst davon überzeugen wollte, daß er nicht nur λόγος sei, sondern auch ein ἔργον anzufassen sich getraue (Br. 7, 328 c), ist der ungeheuren Aufgabe, die er sich gestellt hatte, nicht gewachsen gewesen⁵⁰).

Köln

Lothar Wickert

48) Es ist um so bemerkenswerter, daß er ihm wenigstens in einem Punkte Gerechtigkeit widerfahren läßt: Dafür, daß Dionysios ihn geschont hat, obwohl viele sein Verderben wollten, weiß er ihm Dank (Br. 7, 340 a; 350 c).

49) Die Erbitterung gegen Dionysios ist wohl noch dadurch verstärkt worden, daß Platon glaubte, der Ausgang des sizilischen Unternehmens habe seiner Würde Abbruch getan. Jedenfalls wird man seine Äußerung im 11. Brief, wenn er die Einladung des Laodamas von Thasos annehme und dann keinen Erfolg habe, würde das ἀσχημον sein (358 e), auf den Mißerfolg in Syrakus anwenden dürfen; der Brief ist um 360 geschrieben — falls er echt ist.

50) Die Platonliteratur zu übersehen, bin ich völlig außerstande (von dem, was ich kenne, ist mir für das hier behandelte Thema am wichtigsten das betreffende Kapitel im dritten Band von Jaegers Paideia); um mich trotzdem zu bestimmten Fragen äußern zu können, habe ich mich an die Texte gehalten. Aber hier ist der Historiker in einer schlimmen Lage: Will er sich belehren lassen, welche Briefe echt sind, welche nicht, dann bekommt er die verschiedensten Antworten, deren jede von achtungsgebirenden Namen gedeckt ist. Am Ende bleibt ihm nichts übrig, als sich auf sein eigenes Urteil zu verlassen, so unzulänglich dessen Voraussetzungen auch sein mögen; nicht jeder darf es sich leisten, mit Ed. Meyer auszurufen: „Das soll ein Fälscher erfunden haben!“ (G. d. A. 5 S. 509, zum 3. Brief). Glücklicherweise betrifft der Zweifel fast nur noch die kleineren